



Merseburgische Blätter.

Sechster Jahrgang. 22. August.

Das stille Schloß. (Fortsetzung.)
 „Gnädige Frau,“ erwiderte Angelika, „ich bin eine arme Unglückliche, die keinen Verwandten hat, der es also gleichviel ist, an welchem Orte sie lebt. Wenn Sie glauben, daß ich etwas zur glücklichen Ausführung Ihres Planes beitragen kann, so bleibe ich gern und willig hier.“
 „Welche Stimme! auch hier die vollkommenste Aehnlichkeit, nur daß Sie blässer und hagerer sind und Ihre Stimme etwas Wehendes hat, das noch rührender zum Herzen spricht. O! ich bin des Erfolgs beinahe gewiß! Nun muß ich Ihnen die Bedingungen vorlegen, unter denen Sie hier bleiben sollen. Der Zustand meines armen Sohnes erfordert alle mögliche Schonung. Dieses Haus ist beinahe stiller, als ein Karthäuser-Kloster. Nicht das kleinste Geräusch darf man sich darin erlauben, ohne dem Unglücklichen die heftigsten Anfälle zuzuziehen. Wird Ihnen diese Stille nicht lästig werden?“ „Ich liebe die Stille,“ erwiderte Angelika bewegt.

„Nun habe ich wohl nichts mehr zu erinnern, als daß Sie sich Abends und Morgens verborgen halten, damit Sie Otto nicht sieht. Sie werden auf Ihrem Zimmer speisen, wohin ich Ihnen Speisen von der Tafel schicken werde. Von 4 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr des Abends haben Sie volle Freiheit, im Schlosse und dem Garten umherzugehen, denn da schläft mein Sohn. Die ganze Nacht und den Morgen wandelt er im Schlosse und Garten umher und sucht seine geliebte Angelika. Die Aerzte werden nach dem heutigen Erfolge bestimmen, wenn er Sie sehen soll. Nun leben Sie wohl, Ruhe wird Ihnen nöthig seyn.“

Angelika ward durch die Kammerfrau der Baronin in ein wohl eingerichtetes Zimmer ge-

bracht, wo sie in tiefes Nachdenken versank. „Wie, wäre es möglich?“ rief sie endlich aus, „Otto wäre nicht treulos, und wir wären Beide ein Opfer der Bosheit gewesen? Ich hätte die Aussicht, noch einmal glücklich zu werden? O täusche dich nicht, Unglückliche, es ist ein Traum, der dich äßt! — O wie grausam wird das Erwachen aus diesen Phantasien seyn.“

Die Baronin war mit 25 Jahren Wittwe geworden. Ein einziger Sohn, der Erbe seines reichen Vaters, zählte damals noch nicht völlig ein Jahr. Die kluge, verständige Mutter war zu seiner Vormünderin erkannt worden, auch übte sie die ihr als solcher obliegenden Pflichten getreulich aus, und widmete ihr Leben ganz der Erziehung des geliebten Sohnes. Ihre Schönheit, ihr Geist, nebst dem beträchtlichen Vermögen, das sie besaß, hatten ihr eine Menge Anbeter erworben, und es waren ihr viele recht vortheilhafte Anträge gemacht worden. Sie schlug alle aus, da sie dem einzig geliebten Sohne keinen Mitgenossen ihrer Liebe geben wollte. Ihre Aufopferung ward dadurch belohnt, daß Otto zum vortrefflichsten Jünglinge heranwuchs, der zu den schönsten Hoffnungen sie berechtigte.

Angelika's Eltern waren sehr früh gestorben und sie war unter die Vormundschaft ihres Oheims gekommen. Dieser gewissenlose Mann hatte das kleine Vermögen seiner Mündel veräußert und setzte nun seinem schlechten Streiche dadurch die Krone auf, daß er mit seiner ebenso leichtsinnigen Gattin F*** bei Nacht und Nebel verließ und die arme Angelika dem bittersten Elend preis gab. Eine Nachbarin, die das arme Mädchen kannte und Mitleid mit ihrer hilflosen Lage hatte, empfahl sie der Baronin, in deren Hause sie Zutritt hatte, da

diese manche Näharbeit durch sie fertig gemacht ließ.

Die Baronin nahm Angelika'n zu sich, ihre Schönheit, ihre Sanftmuth erwarben ihr bald die Gunst ihrer Herrin, die sie gleich einer Tochter behandelte. Otto sah das reizende Geschöpf und liebte sie mit allem Feuer der ersten Liebe. Die Baronin bemerkte bald, was in dem Herzen ihres Sohnes vorging; Stolz und Ehrsucht loderten in ihrer Brust empor. Also darum hatte sie so glänzende Anträge verworfen, darum hatte sie ihr ganzes Leben diesem Sohne geweiht, daß er, der auf die ersten Parthieen Anspruch machen konnte, ihr Angelika zur Schwiegertochter gebe? „Nein! Nimmermehr! So thöricht ist meine Liebe für ihn nicht, daß ich ihm nachgeben sollte! Angelika muß fort, und er muß seine Leidenschaft bekämpfen!“ — Dieses Muß war wohl bald ausgesprochen, aber die Ausführung war schwerer, als die gute Dame glaubte. Angelika'n zu entfernen, stand wohl in ihrer Macht, und sie that es auch so schnell und auf geheimnißvolle Art, daß Otto noch keine Ahndung hatte, daß seiner Mutter seine Liebe bekannt sey, als schon ein weiter Raum ihn von der Geliebten trennte. So unzufrieden die Baronin mit ihres Sohnes Liebe für ihr Kammermädchen, wie sie jetzt Angelika'n immer nannte, war, so war sie doch nicht so ungerecht, dieser ihren Unwillen entgelten zu lassen. Sie schickte sie zwar aus ihrem Hause fort, trug aber Sorge, daß sie an einen rechtlichen Ort kam, wo ihr nichts mangelte, und sie recht zufrieden hätte leben können, wenn nicht die Trennung von dem geliebten Otto ihr so schmerzlich gewesen wäre. Beim Abschied versicherte ihr die Dame, daß sie ihr nicht böse sey, und daß es sowohl ihr eigenes, als das Wohl ihres Sohnes sey, was sie durch diese Trennung zu bezwecken suche. „Geh, gutes Mädchen,“ sagte sie, „besiege diese kindische Leidenschaft, die, wie Du selbst fühlen mußt, ganz zwecklos ist, und nur zum Verderben führen kann. Ich habe Dich der guten Prediger Wittwe auf das Beste empfohlen, sie wor meine Erzieherin, und ist eine gute Segle, die Dich wie eine Tochter behandeln wird. Bist Du von Deiner thörichten Liebe geheilt, und ist Otto vermählt, dann kommst Du wieder zu mir, und bleibst dann so lange in meinem Hause, bis ich Dich einem wackern Manne

Deines Standes übergeben kann, ich will dann Brautmutter seyn, und Dich selbst zum Altare führen.“ Angelika benezte die ihr zum Kusse dargebotene Hand mit Thränen und bestieg weinend den Reifewagen, der sie zu Frau Hellwig, so hieß die Wittwe, über 20 Meilen weit von E*** bringen sollte.

Als Otto die Geliebte vermißte, überließ er sich dem heftigsten Schmerz; zwar war er ein zu gutgearteter Sohn, um auf irgend eine Weise auszuarten, aber sein stiller Schmerz, die tiefe Schwermuth, die ihn beherrschte, traf schmerzhafter der Mutter Herz, als es wildes Toben gethan haben würde. Sie fragte ihn um die Ursache seines Kammers, und als er in Thränen ausbrechend sein Gesicht mit den Händen bedeckte, um ihr solches zu verbergen, da schloß sie ihn in die Arme und weinte mit ihm. Durch diese Weichheit gewann sie mehr über das Herz ihres Sohnes, als sie durch die drohendste Gewalt gewonnen haben würde, denn der Härte ist es leicht, Erbitterung entgegenzusetzen, aber wer vermag den sanften Bitten der Mutter zu widerstehen! Wer kann die Thränen uns theurer Personen sehen, ohne das Gelübde zu thun, Alles, was von uns abhängt, anzuwenden, um ihre Quellen versiegend zu machen. Otto war fest entschlossen, die Leidenschaft für Angelika'n aus seiner Brust zu reißen, wenn auch sein Herz darüber verbluten sollte. Ein Jahr, ein langes Jahr kämpfte er endlich den Riesenkampf der Kindespflicht, mit tief eingewurzelter Leidenschaft; da ertrug er es nicht mehr länger, und sein Körper erlag unter der Last des tödtenden Kammers. Ein schleichendes Fieber raffte seine Jugendkraft dahin, er war nur noch ein wandelndes Gerippe, daß schnell der Vollendung entgegenging. Jetzt ergriff die Mutter eine tödtliche Angst; sie berief die vornehmsten Aerzte, ihrem Sohne zu helfen. Da zuckten diese die Achseln und meinten, dies sey eine Gemüthsfrankheit, für die es kein Mittel in der ganzen Materia medicina gebe. „Ist Ihnen die Ursache seines Kammers bekannt?“ sprach der Älteste von ihnen, ein würdiger Greis, „so werden Sie selbst am besten das Heilmittel zu finden wissen. Ich bin auch Vater von einer Tochter und zwei Söhnen, wäre eines meiner Kinder in solchem Zustande, so wollte ich den letzten Heller hergeben und als ein Bettler mit

meinen Lieben zum Thore hinauswandern, um es davon zu befreien; Leben und Tod Ihres einzigen Sohnes liegt in Ihren Händen, und Sie sind Mutter.“ Die Aerzte gingen und ließen die Dame im heftigsten Kampfe mit sich selbst.

Ihr Stolz und ihre Ehrsucht empörten sich bei dem Gedanken, daß Angelika ihre Schwiegertochter werden sollte, aber der herannahende Tod sprach so deutlich aus Otto's Zügen, daß die Mutterliebe die Oberhand behielt. Sie schrieb an die Predigers Wittwe, sie sollte eilends nach E*** kommen, den geliebten Sohn bereitere sie auf die Ankunft seiner Braut vor, und erndete den Lohn ihres Opfers in der schnellen Besserung seiner Gesundheit. Als Angelika ankam, fingen seine Wangen schon wieder an, die Farbe der Gesundheit zu tragen, und bald war jede Spur von Krankheit verwischt.

(Fortsetzung folgt.)

Der irländische Pächter. Als einen Beleg, welcher Bedrückung und Grausamkeit das irländische Landvolk ausgesetzt ist, erzählt das Morning-Chronicle folgende Geschichte, zu der es an Seitenstücken nicht fehlen soll:

Ein kleiner Pächter im südlichen Irland, auf einem der Güter des Herzogs von Devonshire, erhielt vor einem Jahre die Weisung, sein Gütchen, dessen Pachtzeit gerade zu Ende ging, zu verlassen. Da er und sein Vater viele Jahre hindurch auf dem Pachte gefessen hatten und ihnen des Herzogs gütiger Character bekannt war, so gerieth er über diese Aufkündigung in nicht geringe Bestürzung. Mit Thränen im Auge stellte er dem Agenten des Herzogs vor, wie hart es sey, ihn und seine Familie ohne allen Grund zu verstoßen, allein die einzige Antwort, die er erlangen konnte, lautete, daß er bis zu einem bestimmten Tage die Pachtung geräumt haben müsse. Dies sey des Herzogs Wille und Befehl. „Gut denn, Sir,“ sagte der arme Pächter, „aber ich hoffe, Sie werden mir nicht hinderlich seyn, bei einem andern Herrn eine Pachtung zu erlangen und mir ein Zeugniß ausstellen, daß ich ein ehrlicher, nüchtern und fleißiger Mann bin und nicht etwa vom Gute vertrieben worden bin, weil ich mit dem Pachtshilling nicht eingehalten.“ „Nur ein Schuft könnte Euch verweigern,“ erwiderte

der Agent, „worauf Ihr so gerechten Anspruch habt.“ Der Pächter empfing mit Dank das Zeugniß, beurlaubte sich auf einige Tage von seinem Weibe, setzte sich zu Cork in ein Dampfschiff, landete in Bristol und stand bald darauf vor dem Thore des Palastes des Herzogs von Devonshire in London. Anfangs wollte ihn der Herzog nicht vorlassen; allein da sich der Pächter durchaus nicht abweisen ließ, so willigte er endlich ein, ihn zu sprechen. „Ich bin erstaunt,“ fuhr der Herzog den armen Irländer an, „daß ein so schlechter Mensch wie Ihr, der sich dem Trunk ergeben und Weib und Kind am Hungertuche nagen läßt, so unverschämt seyn kann, mir vor Gesicht zu kommen oder gar um eine neue Pachtung anzuhalten.“ — „Mich dem Trunk ergeben! Weib und Kind am Hungertuche nagen lassen!“ rief der Irländer erstaunt. „Wer sagt das?“ — „Wer es sagt?“ erwiderte der Herzog, indem er ihm einen Brief vor die Füße warf. „Hier lest, was mir von Euch geschrieben worden ist.“ Der Pächter hob den Brief auf, las ihn, sah den Herzog an, dann wieder den Brief, und brach in ein lautes Gelächter aus. „Wie,“ rief der Herzog entrüstet, „ist dies die Art, wie man eine so ernsthafte Sache behandelt! Ich sehe, mein Agent hat mir die Wahrheit geschrieben, daß Ihr ein unverbesserlicher Mensch seyd.“ — „Ich bitte Eure Gnaden um Vergebung meines Gelächters,“ erwiderte der Irländer, „allein ich habe da Etwas schwarz auf weiß bei mir, was der Wahrheit näher kommt. Wollen Eure Gnaden es nicht gefälligst eines Blickes würdigen?“ Somit überreichte er dem Herzog ehrfurchtsvoll sein Zeugniß. Dieser war nicht wenig erstaunt, zwei so verschieden lautende Berichte von einer und derselben Hand zu lesen. Der Herzog ließ hierauf seinen Pächter gut bewirthen, ersetzte ihm das Reisegeld und gab ihm beim Abschiede einen Pachtbrief und ein Schreiben an seinen Agenten mit, indem er sagte: „Nun, mein Freund, sagt Niemand ein Wort, wo Ihr gewesen seyd, bis der Scheriff in Euer Haus kommt, um Euch hinauszutreiben, dann zeigt diesen Pachtbrief vor und gebt meinem Agenten, der Euch gewiß nicht mehr belästigen wird, dieses Schreiben.“ Gesagt, geschehen. Der Pächter wanderte nach Hause zurück, und erwartete getrossen Muthes den Tag, wo er vom Pacht abziehen sollte und

als der Agent mit dem Sheriff ins Haus trat, überreichte er diesem den neuen Pachtbrief, jenem zu seinem größten Schrecken das Schreiben des Herzogs, worin ihm sein Dienst genommen wurde. Der Agent hatte einen Bruder, dem er gern die wohlangebaute Pachtung in die Hände spielen wollte und deshalb hatte er den ehrlichen Ireländer bei dem Herzoge so angeschwärzt.

Cirillo. Bekanntlich ward dieser große Arzt (1799) in's Gefängniß geworfen und zum Tode verurtheilt, weil man ihn beschuldigte, an der Stiftung einer damaligen neapolitanischen Republik, die aber durch Nelson's Kanonen bald nachher niedergedonnert wurde, Theil genommen zu haben. Nun aber ereignete es sich damals, daß Nelson's Neffe von einem so heftigen Nervenfieber ergriffen wurde, daß die Aerzte ihn aufgaben und erklärten: „Wenn etwa noch Hülfe möglich sey, so könne nur Cirillo sie leisten.“ Der Arzt wurde seiner Fesseln entledigt, kam, heilte den Kranken und ging dann, da er noch nicht frei gesprochen war, in das Gefängniß zurück. Wie sollte Nelson nun dem Wohlthäter dankbar seyn. — Er beschloß, ihm Leben und Freiheit wieder zu verschaffen, und bat nun eines Tages, da eben Ferdinand sehr wohl gelaunt war, bei der Tafel um Begnadigung für einen Gefangenen, den er aber vorerst nicht nannte. Der König, der dem brittischen Admiral Alles zu verdanken hatte, bewilligte das Gesuch. Als aber Nelson nun den Namen Cirillo nannte, reute es den König, weil er gegen Cirillo mehr erzürnt war, als gegen die Uebrigen. Aber er hatte nun einmal feierlich sein Wort gegeben. Der Neffe Nelson's eilte entzückt nach dem Kerker, umarmte seinen Wohlthäter, und verkündigte ihm die frohe Nachricht. „Wem aber,“ fragte Cirillo, „habe ich meine Befreiung zu verdanken?“ — „„Meinem Oheim,““ entgegnete der Jüngling, „„dem es endlich gelungen ist, den König zu Ihrer Begnadigung zu bewegen!““ — „Ich will kein Geschenk von diesem!““ antwortete Cirillo, zerriss das Begnadigungs-Document und ging zum Tode. —

Der Komet erzählt folgende wahre Anekdote: Zu P*** hatten zwei Freunde in Folge

eines fast verjährten Familienhasses sich ewige Feindschaft geschworen. Da fügte es der Zufall ein, daß der Diener des Einen plötzlich starb. Der Todte wurde, nach dasiger Sitte, nach Verlauf von 24 Stunden beerdigt. Der Andere gerieth, nachdem er dies erfahren, auf den bösslichen Einfall, diesen Umstand zum Verderben seines Feindes zu benutzen und diesen als heimlichen Mörder seines Dieners der Gerechtigkeit zu überliefern. Um dieser Anklage den Schein der Wahrheit zu verschaffen, beschloß der Unheilstifter, im Bunde mit einigen andern Vertrauten, den kaum begrabenen Leichnam des verstorbenen Bedienten im Dunkel stiller Nacht wieder auszugraben, und ihn durch Schläge solchermaßen zuzurichten, daß man die Merkmale eines gewaltsamen Todes daran erkenne. Wie dies Bubenstück beschlossen worden, so ward es ungesäumt auch ausgeführt. Der aus seinem Grabe geholte Leichnam wurde aufrecht gestellt, und schon hatte man begonnen, ihn unbarmherzig mit Prügeln durchzugerben, als plötzlich der Todte sich zum Entsetzen seiner Henker bewegte, stöhnte, Zeichen des Lebens von sich gab und endlich die, welche ihn prügelten, flehentlich bat, ihn doch nicht todt zu schlagen. Die Thäter, aus Furcht die Flucht ergreifend, eilten vom Schauplatz einer Unthat, welche eben so feindselige Anschläge gegen den Körper des armen Bedienten, als gegen die Ehre seines Herrn zum Zweck gehabt hatte und überließen den Ersteren seinem komisch-traurigen Schicksale. Durch eine so unwillkührliche Erschütterung ins Leben zurück gepüßelt, suchte der arme Teufel die nöthigen Kräfte zu sammeln, um, eingehüllt in sein Leichentuch, wo möglich die Wohnung seines Herrn zu erreichen. Seine plöglche Erscheinung verbreitete keinen geringen Schrecken im Hause, wo alles, was da lebte, in der Erscheinung des Verstorbenen ein leibhaftes Gespenst zu erblicken glaubte. Nicht ohne Mühe gelang es dem Auserstandenen, die vor ihm Fliehenden zu überzeugen, daß er kein Gespenst, sondern ein Lebender sey, und dem schrecklichen Unglück, lebendig begraben zu bleiben, nur durch das Ereigniß entgangen sey, welches er seinem erstaunten Herrn mittheilte, und als Beweise ihm die blauen Flecken und die Beulen zeigte, die an seinem Körper deutlich zu sehen waren. Der scheinbare Tod des auf eine so seltsame

Weise ins Leben Zurückgerufen, war eine Art Starrsucht gewesen, die ihn zwar aller Kräfte beraubt, jedoch nicht gehindert habe, Alles zu sehen und zu hören, was man mit ihm vorgenommen, als man, ihn tod't glaubend, ihn begraben hatte, ohne daß es ihm, obwohl noch lebend, möglich gewesen, ein Lebenszeichen von sich zu geben. So habe er mit Schauern hinab sich senken fühlen, in die Gruft, woselbst er luft- und hülflos eines wirklichen, schrecklichen Todes hätte sterben müssen, wenn man nicht aus dem Grabe ihn geholt, um ihn wieder lebendig zu prügeln. Solchermaßen entdeckte man das heillose, gegen seinen Herrn geschmiedete Complot, und dieser verdankte seine eigene Rettung einzig nur der gewaltsamen Wiederbelebung seines Dieners, den er übrigens für die unangenehme Art entschädigte, mit welcher seine Auferstehung bewirkt worden war.

Sonderbare Posten in Advocatenrechnungen. In einer Rechnung, die ein Advocat seinem Clienten machte, fand man auch folgenden Posten: „In der Nacht aufgewacht und über besagte Sache nachgedacht u. s. w.“ In einer andern Rechnung hatte ein Advocat eine Summe deshalb ange setzt, weil er die eine Sache betreffenden Acten einige Jahre in seinem Hause logirt und beherbergt hatte.

Eichenholz zieht den Blitz an, Buchen- und Cedernholz schützt gegen denselben. Der Recueil Indust. führt aus dem Richmond-Enquirer einen Fall an, wo der Blitz (in Amerika) in das hölzerne Haus eines Wagners schlug, das aus Fichtenholz aufgezimmert war, und dessen Dachstuhl aus Eichen- und Cedernholz so gebaut war, daß abwechselnd ein Sparren Eichenholz und ein Sparren Cedernholz zu liegen kam. Der Blitz zerschmetterte und zertrümmerte die Sparren aus Eichenholz, und ließ die Sparren aus Cedernholz ganz unbeschädigt, obschon eiserne Nägel aus dem Eichenholz in das Cedernholz liefen und den Blitz in dasselbe hätten leiten sollen. Man erinnert sich nicht, daß der Blitz jemals in eine Ceder schlug, und eben so wenig weiß man am Ohio, daß der Blitz in eine Buche fuhr. Die Leute, die im Walde von einem Gewitter befallen werden, retten sich alle unter

Buchen, indem man kein Beispiel hat, daß der Blitz jemals in eine Buche fuhr.

Der Buchhändler und Schriftsteller Nicolai zu Berlin traf einst in Leipzig mit einem Nachdrucker zusammen, der sein Gewerbe dadurch zu vertheidigen suchte, daß er mit einem Buche, welches er gekauft habe, machen könne, was ihm damit beliebe. Nicolai wurde ein schönes spanisches Rohr bei ihm gewahrt und handelte ihm dasselbe um einen hohen Preis ab, bediente sich aber auch sogleich desselben und prügelte ihn damit tüchtig durch, indem er sagte, daß er mit seinem gekauften Stocke machen könne, was ihm damit zu machen beliebe.

S e r v i l.

In Alles sich fügen, in Alles sich finden,
Sich stets demüthig unterwinden,
Die eigene Meinung nie von sich geben,
Nur dürftig von fremder Weisheit leben,
Wie man es verlangt, zu tadeln, zu loben,
Und immer noch furchtsam blicken nach oben:
Das ist für die Seele des Mannes zu viel,
Der Mann von Verstand ist niemals servil.

C h a r a d e.

Die Erste von meinen zwei Sylben ist schön,
Ist kraftvoll, ist muthig, behende,
Gleich Flügeln des Windes im Laufe zu seh'n,
Als wäre das Ziel ohne Ende;
Ihr Feuer ist brausend, wird edel genannt,
Doch wird es gezähmt oft von niederer Hand.
Als Zierde die Erste die Zweite trägt,
Zier, welche mit Vielen sie theilet —
Stets folgend und stets ohne Willen geregt,
Wie stolz sie auch fliehet und eilet;
Selbst heimlosen Fremdling auf himmlischer Bahn
Sieht man sie verfolgen — ein Schauder dem Wahn.
Von stolzer Bedeutung das Ganze ist,
Wo siegend der Halbmond sich hebet,
Doch trägt's, wer es trägt, oft nur kurze Frist,
Weil kurz dort die Hoheit nur lebet. —
Bald wird es im Abendland länger nicht weh'n —
Bald Freiheit und Glaube aus Trümmern ersch'n.

Auflösung des Räthsels im v. Stück: Kegeltönig.

B e k a n n t m a c h u n g e n.

(555) Verpachtung. Das in hiesiger Stadtflur belegene Archidiaconat-Viertel-Landes soll von Neujahr 1833 ab anderweit auf 6 Jahre verpachtet werden.

Zur Abgabe der Pachtgebote ist
der 31. dieses Monats,
Vormittags 11 Uhr,

zum Termine anberaumt und haben sich Pacht-
lustige zu demselben vor uns an Rathsstelle
einzufinden.

Die der Verpachtung zum Grunde zu legen-
den Bedingungen können vor und in dem Ter-
mine bei uns eingesehen werden.

Merseburg, den 18. August 1832.

Der Magistrat.
Conradi. Köppe. Heberer.

(556) Aufforderung. Von uns ist
am gestrigen Tage ein vollständiges ganz neues
Tragekissen, zu einem einspännigen Pferdege-
schirre gehörig, welches ein Knabe, unter dem
Vorgeben, solches auf der Chaussee nach Wei-
ßenfels zu, gefunden zu haben, in hiesiger
Stadt zum Verkaufe umher getragen hat, in
Beschlag genommen worden.

Wir fordern daher den rechtmäßigen Eigen-
thümer auf, sich binnen 14 Tagen bei uns zu
melden und das Tragekissen, gegen Erstattung
der Insertionsgebühren, in Empfang zu neh-
men, weil außerdem über selbiges den Ge-
setzen gemäß verfügt werden wird.

Merseburg, den 18. August 1832.

Königl. Polizei-Commission.
Conradi.

(557) Bekanntmachung. Da seit
dem 2. d. M. in hiesiger Stadt Niemand an
der epidemischen Cholera erkrankt ist und die an
diesem Tage im Bestande verbliebenen Kranken
am 5. d. M. genesen, auch zugleich die vorge-
schriebenen Reinigungen bewirkt worden sind,
folglich mit dem 15. d. M. der im §. 9. der
Cholera-Instruction vom 31. Januar d. J.
bedingte zehntägige Zeitraum abgelaufen ist,
so haben wir am 16. d. M. die hiesige Stadt
für rein und gesund erklärt.

Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniß
bringen, bemerken wir zugleich, daß wir den
Rath der Stadt Leipzig wegen schleunigster
Wiederherstellung des Verkehrs zwischen Leip-
zig und Merseburg dringend ersucht, von dieser
Behörde aber die Antwort erhalten haben, daß
die Stadt Merseburg, da die asiatische Cholera
im Dorfe Dörau dormalen noch herrsche, nach
den jenseits bestehenden gesetzlichen Bestim-
mungen als verdächtig betrachtet werden müsse,
weshalb die von hier aus nach Leipzig kommen-

den Personen einer Contumazzeit von fünf
Tagen sich zu unterwerfen hätten.

Merseburg, den 18. August 1832.

Die Orts-Sanitäts-Commission.
Herzog. Conradi.

(544) Auction. Von dem unterzeich-
neten Königlichen Gerichtsamte sollen
am 27. dieses Monats,
sowie an den darauf folgenden Tagen, und
zwar von Nachmittags 2 Uhr an,
im hiesigen Rathhause die zum Nachlasse des
vormaligen Rathskeller-Pächters Hoppe gehö-
rigen Mobiliar-Gegenstände, an
Uhren, Silbergeschirr, Porzellan, Steins-
gut, Gläsern, Zinn, Kupfer, Messing,
Blech, Eisen, Tisch- und Bettzeug, Vor-
hängen, Ueberzügen, Betten, Meubeln,
Haus- und Wirthschaftsgeräthschaften, Klei-
dungsstücken, einem Hamburger Wagen,
einem Schlitten, einigem Pferdegeschirr, ei-
nigen Gewehren, Gemälden, Kupferstichen
und Büchern, ingleichen einem nicht unbe-
deutenden Vorrath von ausländischen
Weinen und einem Billard nebst Zubehör,
gegen sofortige baare Bezahlung in Preussischem
Courant öffentlich an den Meistbietenden ver-
kauft werden; welches Kauflustigen mit der
Bemerkung hierdurch bekannt gemacht wird,
daß der Verkauf der Weinvorräthe am 28. d.
M. Statt finden soll.

Schkeuditz, den 13. August 1832.

Königlich Preussisches Gerichtsamt.
Herzog.

(548) Auction. Auf den 4. und 5. Sep-
tember d. J., Vormittags von 8 Uhr an, soll
in der Pfarrwohnung zu Horburg der Nachlaß
des verstorbenen Pastors Kloß, bestehend in Bü-
chern, Musikalien, Haus- und Wirthschaftsge-
räthen, Rindvieh u. m., meistbietend, gegen
baare Bezahlung verkauft werden.

Horburg, den 18. August 1832.

Im Auftrag der Erben:
der Schullehrer Haring.

(559) Haus-Verkauf. Die Unter-
zeichnete ist gesonnen, das ihr und ihren Kin-
dern zugehörige Haus nebst Garten, in der
Dammgasse der Vorstadt Altenburg belegen,
in welchem vier Stuben befindlich sind, aus

freier Hand zu verkaufen, und haben Kaufsliebhaber die Kaufsbedingungen bei ihr einzusehen.

Merseburg, den 18. August 1832.

Wittwe Marie Magdalene Weidner.

(549) Anzeige. Die Beforgung aller und jeder Commissionen, Bestellungen auf Arbeiten, Sachen zc., so wie alle Annoncen, Insertionen und Bekanntmachungen, die zweckmäßige Vertheilung aller nur möglichen Adressen, Preis-Couranten zc., die Ertheilung von möglichst vollständiger Auskunft über Alles, was in Bezug auf Ortsbeschreibung, Wissenschaft, Kunst, Gewerbe, Handel, im Staats-, Geschäfts-, Volks- und Gemeindeleben zu wissen wünschenswerth ist, und Einziehung von Erkundigung jeder Art übernimmt.

Ungnad in Berlin, Hohensteinweg Nr. 7.

Inhaber eines Commissions-, Expeditions-, Handlungs- und Verladungs-Geschäfts.

(550) Bekanntmachung. Dem Wunsche mehrerer Lesefreunde zu genügen, habe ich mich entschlossen, einen Leseverein vom 1. October d. J. an zu nachfolgenden interessanten Schriften, nämlich:

der Zeitung für die elegante Welt,
der Modezeitung mit Doppelpapier,
der Abendzeitung,
der Mitternachtszeitung,
den Pariser Modeblättern,
dem Morgenblatte mit Liter. und Kunstblatt,
dem Freimüthigen,
dem Gesellschafter,

zu bilden.

Zur gütigen Theilnahme an diesem Lesevereine lade ich hiermit ergebenst ein und bemerke, daß der vierteljährliche Pränumerationspreis auf sämtliche vorgedachte Schriften von mir für jeden Theilnehmer auf 25 Sgr. festgesetzt ist.

Indem ich nun hiermit verspreche, die möglichste Sorgfalt auf pünktlichste Ausführung dieses Unternehmens zu verwenden, so schmeichle ich mir auch der Hoffnung, daß dasselbe durch eine hinlängliche Anzahl Theilnehmer in den Stand gesetzt werde, sofort ins Leben treten zu können, und bitte ergebenst, mir durch Unterzeichnung der Namens-Unterschriften den Beitritt dazu zu erkennen zu geben.

Wegen des Circulirens der fraglichen Schrif-

ten und sonst werde ich das Weitere noch näher bestimmen.

Merseburg, den 17. August 1832.

Renkwig.

(552) Empfehlung. Eingeehrtes Publikum benachrichtige ich hiermit ergebenst, daß ich den Gasthof zu Modelwitz, auf der Straße von Leipzig nach Schkeuditz, das Preussische Haus genannt, pachtweise übernommen habe; ich empfehle mich demnach meinen geehrten Gönnern und Freunden in der Umgegend, auch den Herren Reisenden zu geneigtem Andenken, mit der Bitte, mir die Ehre ihres öfteren Besuchs zu geben. Bei reeller Bedienung hoffe ich, mir Zutrauen zu erwerben und zu erhalten.

Mit kalten und warmen Speisen und Getränken, vorzüglich mit gutem Bier zur Auswahl, ingleichen mit nöthiger Stallung kann ich stets aufwarten, und meine frühere Anstellung in dem berühmten Eckerleinschen Keller in Leipzig, so wie die seit mehreren Jahren selbst geführte Wirthschaft, als Besitzer der Gosen-schenke zu Cutrissch, haben mir Gelegenheit verschafft, mein Unternehmen anständig vorrichten zu lernen, und mit Eifer werde ich stets zu erfüllen trachten, was mir obliegt.

Modelwitz, den 13. August 1832.

Johann Karl Lange,
Gastwirth.

(553) Dankagung. Wenn durch die ausgezeichnete Thätigkeit, Fürsorge und mitunter selbst lebensgefährlich gewesene persönliche Mitwirkung unsers hochverehrten Königl. Landraths-Herrn Starcke, nicht minder durch die zweckmäßigste Anordnung und ganz außerordentlichen Bemühungen des wackern Dürrenberger Salinen-Arztes, Herrn D. Zimmermann, desgleichen des Herrn D. Barsch zu Kleinforbetha und des Herrn Chirurgen Kästner zu Kleingoddula, so wie durch die bedeutenden Opfer, die uns von Sr. Excellenz dem dirigirenden Minister Herrn Frhm. v. Frisch und von unsern lieben Nachbarn, den Einwohnern zu Dürrenberg, als auch den hochverehrten milden Gebern Merseburgs und Leipzigs dargebracht worden, dem Weiterumsichgreifen der wirklich pestartig hier stattgefundenen Cholera nicht nur vorgebeugt, sondern auch die Krankheit fast gänzlich verschwunden ist, so

fühlen sich die unterzeichneten Gemeinden verpflichtet, denen obengenannten Wohlthätern hiermit öffentlich ihren aufrichtigsten und herzlichsten Dank unter Beifügung des innigsten Wunsches auszudrücken, daß recht bald ihnen dafür der wohlverdiente göttliche Segen zu Theil werden möge.

Goddula, Besta, Deblitz und Schlehtewitz,
den 27. Julius 1832.

(551) Warnung. Frau G... in Dölkau wird ersucht, zugleich aber auch ernstlich gewarnt, ihre Zunge möglichst im Zaume zu halten, damit sich nicht sowohl Gäste, als besonders ihre Collegen, (welche letzteren ihre Verläumdungen nur für elenden Nahrungsneid halten können,) genöthigt sehen, ernstliche Maßregeln ergreifen zu müssen, um alle anzügliche und ehrenrührige Reden dämpfen zu können.

B. in L.

(544) Ein junger Mensch, welcher die Materialhandlung erlernt, und die besten Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht eine Condition. Näheres hierüber erfährt man in der Expedition dieser Blätter.

Merseburg, den 18. August 1832.

(560) Markthelfer gesucht. Einthätiger und ordnungsliebender junger Mensch vom Lande kann sogleich ein Unterkommen als Markthelfer finden; wo? wird gütigst nachweisen Herr Kieling in der Schmalegasse Nr. 440. in Merseburg.

(561) Concert-Anzeige. Daß nächsten Freitag, als den 24. dieses Mts., das 10te Concert im Bürgergarten gehalten werden soll, welches um halb 6 Uhr Abends seinen Anfang nehmen wird, zeigt ergebenst an

der Stadtmusikus Braun
zu Merseburg.

(558) Einladung. Da das im vorigen Stück dieser Blätter angezeigte Sternschießen mit Balästern, welches am 19. d. M. gehalten werden sollte, wegen ungünstiger Witterung nicht stattfinden konnte, so ist solches

auf kommenden Sonntag, als den 26. d. M., verschoben worden, welches den Herren Theilnehmern hierdurch bekannt gemacht wird.

Meuschau, den 20. August 1832.

Carl Pöhle.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Gestorben: die jüngste Tochter des Unterofficiers Hennriegel, 4 Wochen alt; der älteste Sohn des Unterofficiers Fleck, 7 Jahre alt.

Stadt. Geboren: dem Kaufmann Blau ein Sohn; dem Maurer Vogel eine Tochter; dem Maurer Neißch eine Tochter. — Getrauet: der Korbmachmeister Große mit Jgfr. J. F. Wittig von hier. — Gestorben: die hinterl. Wittwe des Mehlhändlers Schneider, 66 Jahre alt; die Ehefrau des Handarbeiters Nothe, 51 Jahre alt; der Ziegeldecker Schieferdecker, 37 Jahre alt; die hinterl. Wittwe des Mehlhändlers Stephan, 76 Jahre alt; eine uneheliche Tochter, 2½ Jahr alt.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Geboren: dem Zimmermann Jörn ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: des Zimmermanns Jörn Söhnchen, 1 Tag alt; des Mehlhändlers Bertram Tochterchen, 3 Wochen alt.

Angekommene Fremde voriger Woche.

D. L. G. Referendar Pfothenhauer v. Naumburg, Forst-Candidat Claudius v. Dresden: im g. Arm; Kfm. Engelbrecht v. Magdeburg, Commerzienrath Kräger v. Allendorf, die Handelsl. Apel u. Baschold v. Gräfenhal: im g. Hahn; Decon. Kellert v. Wolmerswenda, die Handelsl. Richter v. Geismar, Laschitsch v. Wutterey, Vertin v. Döblitzsch u. Wuthailla v. Grißsch, Russikus Brännich v. Halle: im r. Hirsch; die Kaufl. Schneider v. Erfurt, Meider v. Frankfurt a. M., Schoch u. Graff v. Magdeburg, Mühleninspector Liebe v. Calbe: in d. g. Sonne; Rattendrucker Heydemann v. Berlin, die Händler Köchling u. Fräse v. Deufeld: im g. Stern.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	sg.	pf.	bis	Ehl.	sg.	pf.
Weizen	1	25	—	bis	2	—	—
Roggen	1	12	6	bis	1	25	—
Gerste	1	3	9	bis	1	10	—
Hafer	—	25	—	bis	1	—	—

Diefe Kreis-Blätter werden für den Quartalpreis von 5 Gr. (6½ Sgr.) hier am Platze frei ins Haus geliefert. Verkauf-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.